

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis wie mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. unerwarteter Ereignisse) des Verlages der Zeitung, d. h. wenn es sich um besondere Umstände handelt, hat der Verleger keinen Anspruch auf Wiedergabe oder Nachlieferung der Zeitung od. Abzahlung d. Bezugspreises.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Ercheinungstagen bis spätestens vormittag 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten. Die Freisetzung des Anzeigen-Platzes wird bei eintretender Änderung eines Nummer vorher bekanntgegeben. Jeder Anspruch auf Nachdruck verliert, wenn der Anzeigen-Beitrag durch Rüge eingezogen werden muß oder wenn der Aufnahmegeber in Konkurs geht.

Gemeinde - Giro - Konto Nr. 186.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Freitag, den 30. März 1928

27. Jahrgang.

### Amthlicher Teil. Oeffentl. Sitzung der Gemeindevorordneten

Freitag, den 30. März 1928,  
abends 8 Uhr

im Sitzungszimmer des Rathauses  
Tagesordnung ist am Amtsbrett im Rathause angeschlossen.

Ottendorf-Okrilla, am 28. März 1928.

Der Vorsteher.

### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla den 29. März 1928.

Zum Besten der Hausfrauen- und Wohlfahrtspflege veranstaltete die hiesige Samariter-Kolonie am vorigen Sonnabend im Hof einen Kunstabend. Heimische und Dresdner Künstler waren zur Mitwirkung gewonnen worden. Frau Dr. Höpfer sang — begleitet von Walter Schmidt — mit schöner durchgebildeter Stimme 2 Lieder („Breiten im Spinnrad“ von Franz Schubert und „Winterlied“ von F. v. Hoffmann), denen sie „Der Lenz“ von Hilbach als Zugabe folgen ließ. Herr Lehrer Alwin Schmidt regierte mit prägnantem Vortrag „Die Bürgerschaft“ von Schiller und im 2. Teile sehr beifällig aufgenommenen humoristische Werke. Herr Wolfram Kiebler, Solocellist des Philharmonischen Orchesters, Dresden erfrachte in zwei Solovorträgen sowohl durch seinen warm besetzten Gesangston als auch durch eine feinsten Klangfertigkeit. Walter Schmidt war auch ihm ein sicherer und gewandter Begleiter. Fräulein Marianne Tunder-Dresden (Violine), Herr Kiebler (Cello) und Walter Schmidt am Flügel vereinigten ihr Können im Vortrag eines Trios von Beethoven (op. 1, Nr. 2) und des Trios op. 49 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Insbesondere in letzterem — der wirkungsreichsten Nummer des Abends — brachte die hohe Musikalität und Technik der Ausführenden die Schönheit und Tiefe des groß angelegten Werkes gut zur Geltung. Schade, daß die überladene Dekoration des Saales immerhin die Wirkung der Vorträge beeinträchtigte. Der Saal war gut besetzt und das dankbare Publikum folgte mit Aufmerksamkeit den 2 1/2 stündigen Darbietungen.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Arbeiter-Samariter-Kolonie Ottendorf-Okrilla bei Veranstaltung des Kunstabends am vergangenen Sonnabend eine recht glückliche Hand bewiesen hat. Was in diesen Stunden, die reflexive Erhaltung hätten sein können, geboten wurde, war so recht das für unsere örtlichen Verhältnisse wünschenswerte — ein kräftiges Stück über dem Durchschnitt ortsüblicher Orchestermusik und doch so, daß einem musikempfindlichen Sinn nach alles verständlich blieb. Ein Beethoven'sches Trio mit ausreichenden Mitteln vorgetragen, ist ohne Musik zum Unterschleib zwischen dem Geräusch das eine große Anzahl Instrumente hervorbringen und das auf dem Programm als Ein奏 bezeichnet ist. Man hätte den Ausführenden dieses Kunstabends noch länger ohne Ermüdung lauschen können und das will schon etwas bedeuten. Es war wirkliches Können, was uns Fräulein Tunder und die Herren Wolfram Kiebler und Walter Schmidt näher brachte. Herr Kiebler als Cellist hat einen ausgezeichneten Lehrer, den man in seinen Schülern erkennt und daher war auch sein Spiel besonders lobenswert. Mit guter Empfindung und zum Teil mit Schwung spielte er sich den Sätzen des großen Meisters an. Anerkennung verdient das von ihm gespielte Andante aus dem H-Moll-Konzert von Davidoff. Ebenso war das Scherzo nicht übel, aber blaffen gilt auch in Ottendorf nicht. Herr Schmidt hat sich in seinen Leistungen als Pianist ganz merklich verbessert, wie ihn überhaupt dieses Instrument am besten zu liegen scheint. Die schwierigsten Stellen in beiden Trios lagen bei ihm und er hats geschafft. Fräulein Tunder bewies gute Technik in ihrem Spiel, es wäre ihr aber etwas mehr Innerlichkeit anzuraten, sie sollte sich von ihren Kollegen mehr mitreißen lassen und nicht nur Noten vom Blatt spielen. Die angehenden Künstler tun klug daran, ihr Können im Kleinen auf die Probe zu stellen, bevor sie damit in die große Welt gehen, die es manchmal gut versteht, knospende Blumen mit Stumpf und Stiel zu verachten. Daß sie wirklich Musikalität besitzen haben sie dadurch bewiesen, daß sie waden guter Auffassung der vorze-

tragen Musik nie mehr wie 3 bis 4 Takte brauchten um sich wieder zusammenzufinden, wenn's schon einmal gehängt hat. Als besonderes Ereignis des Abends waren zweifellos die beiden Lieder für Sopran, gesungen von Frau Doktor Höpfer, zu nennen. Mit sehr guten stimmlichen Mitteln, die dazu noch beste Schule verraten, wurde den Teilnehmern ein Genuß geboten, der zweifellos den Wunsch nach Wiederholung nicht ruhen lassen wird. Herr Walter Schmidt begleitete ganz vorzüglich — bis auf das letzte Lied „Der Lenz ist da“. Dieses Frühlingslied schließt mit einem kräftigen, starken Glockenschlag nicht aber mit den gelispelten fünf Anfangstakten. Mit Rezitationen schuf Herr Schmidt ein zwischen den einzelnen Musikstücken solide Brücken, die dankbar anerkannt wurden — nur mit der Sonne von Sprabus muß es ein Häkchen gehabt haben. Alles in allem ein wohlgeleiteter Abend auf den die Arbeiter-Samariter-Kolonie stolz sein kann. Selbst dem verständigen Verhalten der Hörer muß Anerkennung gesollt werden, es soll sonst gar nicht häufig vorkommen, daß das Ottendorfer Publikum Musik mit Andacht zu hören versteht.

Der Hausbesitzerverein beging am Sonnabend im geschmückten Saale des Gasthofes zum Hirsch sein fünfundzwanzigstes Stiftungsfest. Vor einer festlich gestimmten Jahreshauptversammlung entwickelte sich eine reichhaltige Vortragsordnung, in die sich die Bübnersche Kapelle und der Freiwillige gemischte Kirchenchor teilten. Die Kapelle und auch der Chor fanden reichlichen Beifall für ihre vorzüglich vorgetragenen Darbietungen. Die Begrüßung und Festrede hatte der erste Vorsitzende des Vereins Ustaf Tamme übernommen. Nach der Begrüßung verbreitete er sich über die Geschichte des Vereins und seine bisher für den Hausbesitz, die Gemeinde und das Vaterland geleistete Arbeit. Aus seiner und der beiden auswärtigen Vertreter (Bezirk Dresden und Ortsverein Radeberg) Neben ging hervor, daß die Wohnungswirtschaft bald besichtigt werden müsse, da diese wie die hiesigen Verhältnisse beweisen hätten, nicht zum Segen der Mieter, sondern zum Schaden beider Teile sei. Auch die beiden Vertreter von auswärtig brachten dem Zubehörsverein die besten Glückwünsche, was auch die Vorstände anderer hiesiger Vereine taten. Herr Tamme dankte dann noch in herzlichem Worte dem Kirchenchor und seinem Leiter Herrn Kantor Beyer für die freundliche Mitwirkung. Ein gemütlicher Ball schloß die denkwürdige Veranstaltung ab.

Zu dem Autounfall auf der Vonnitzerstraße ist ergänzend zu berichten, daß der Unfall nur dadurch entstanden ist, daß der Kraftwagen des Herrn Dr. Goldammer beim Naben des entgegenkommenden Wagens ins Schleudern geriet und Herr Dr. Goldammer, um ein Ueberfahren des am Straßenrande gehenden Mannes zu vermeiden, scharf nach links steuern mußte. Der Mann wurde von dem Kraftwagen gestreift und auf der anderen Straßenseite ein Mast umgefahren.

Dresden. Mittwoch früh gegen 5 Uhr wurden die Bewohner der 4. Etage des Grundstückes an der Frauenkirche 14 durch lautes Stöhnen aus ihren Schlaf geweckt. Als sie nach dem Korridor eilten kam ihnen dort die 30 Jahre alte Arbeiterin Bläser blutüberströmt entgegen. Sie wurde von hilfsbereiten Personen nach der Kriminalpolizei gebracht. Hier gab sie an, daß sie mit ihrem Liebhaber, dem 58 Jahre alten Glasmacher Johann Braun aus Oslarn in Bayern, mit dem sie seit elf Jahren zusammenlebte, in Streit gekommen sei. In dessen Verlauf habe Braun, der sie schon mehrmals mit Erschlagen bedroht habe, aus dem nahen Klosett einen versteckt gehaltenen Hammer geholt und ihr, während sie noch im Bett lag, mit den Worten „Ich schlage dich tot“ mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf versetzt. Sie habe noch die Kräfte beibehalten, Braun den Hammer zu entreißen und diesen durch das Fenster auf den Hof zu werfen. Der Täter, der sofort die Flucht ergriffen hat, konnte noch nicht erlangt werden.

### Vom Brandenburger Tor zu den Königspyramiden.

Der vorher so lebhaft über den Dunscheil auf dem Lande jede Arbeit, auch das Fahren, ein. In jedem Dorf wird unser D-Rad wie ein Wunder bezaubert. Mehrfach laden uns die gastfreundlichen Bayern zum Übernachten ein, doch gehen wir es mit Rücksicht auf etwaige kleine Gäste vor, abzulehnen und weiterzufahren. Einsam arbeitet sich unser D-Rad auf der glatten Straße durch die Dunkel-

heit hindurch auf Aleppo zu, das wir spät abends und totmüde erreichen.

Die Strecke Aleppo — Hama — Homs — Damaskus die wir in den nächsten Tagen zurücklegen, führt uns in den unverfälschten Orient hinein. Schon in Aleppo selbst tritt das Orientalische viel stärker in die Erscheinung als in irgend einer anderen der bisher berührten Städte. Am auffallendsten in der Kleidung. Nicht nur, daß in Syrien die allgemein übliche Kopfbedeckung — auch der gebildeten Kreise der rote Fez ist, ohne den wir Europäer und den Orient gar nicht denken können. Hier tritt uns vielmehr zum ersten Male die von der europäischen so ganz verschiedene orientalische Tracht entgegen. Befinden wir uns doch bereits südlich der Sprachgrenze, die Türken und Araber voneinander unterscheidet. So mischen sich hier unter die europäische Tracht der Fremden und Armenier und die kurzen breches-ähnlichen Hülsen der Türken mit dem hinten weit herunterhängenden Beutel die langen Gewänder der Araber, die den Reformbeinkleidern ähneln, die unsere Frauen tragen zu einer Zeit als man noch keine kniefreien Röcke kannte. Da tritt neben dem den Fez die eigenartige Kopfbedeckung der arabischen Bauern und Hirten, der Fellachen: ein weißes, gelbes oder buntes Tuch, das Kopf und Schultern bedeckt und durch einen doppelten Wulst aus Kamelhaaren, der wie ein Kranz auf dem Kopf sitzt, festgehalten wird. Eingehüllt in diese Wollmäntel — Wolldecken gleich, in die für die Arme 2 Hücher geschnitten sind — schreiten sie, oft königliche Gestalten mit gebräunten Gesichtern, aus denen nur das Weiß des Auges hervorleuchtet, gemessenen Ganges durch die Straßen oder sitzen in einem der niedrigen arabischen Kaffeehäuser, in denen sich nach Einbruch der Dunkelheit das öffentliche Leben abspielt.

Ueber die stilles Karäwäner des syrischen Berglandes den Rand jener großen Barriere, die das Mitteländische Meer von der Wüste trennt, geht unser Weg; was dort hinten, noch weiter im Osten sich ausdehnt, die unendliche baumlose Einöde, ist die syrische Wüste, die nur von nomadischen Beduinestämmen bewohnt, weder Weg noch Straße noch Dorf oder Stadt kennt.

Der letzte Ausgangspunkt für die großen Straßen des Ostens ist Aleppo: von hier ziehen die Karawanen nach Bagdad und Basra, nach Urfa, Mosul und Tebris. Ständig sieht man kleinere oder größere Karawanen durch die Straßen ziehen. Die Stadt ist wie ein großer Hafen, in den die Wüstenfahrer nach ihrer Wochen-, ja Monate langen Fahrt einlaufen. In ihrer Mitte erhebt sich auf einem, nach allen Seiten schräg abfallenden Hügel die alte Zitadelle, deren Eingangstore zu den schönsten und mächtigsten arabischen Befestigungsbauten gehören. Aus den Trümmer dieser Zitadelle ragt vom höchsten dieses Hügel ein nadelförmiges Minarett zum Himmel empor. Einem Leuchtturm gleich scheint dieses Minarett den in der Ferne auftauchenden Karawanen den Weg in den lang ersehnten Hafen zu zeigen.

Die Straßen, wenigstens die Hauptstraßen sind in Syrien im allgemeinen gut, jedenfalls entschieden besser als in dem eben von uns verlassen Anatolien. Sind sie doch wieder Straßen in unserem Sinne, mit einem festen Unterbau. Man muß es den Franzosen lassen: sie sind in dem Land, daß ihnen ja als Mandatsgebiet vom Völkervund übertragen worden ist, eifrig mit dem Ausbau des Straßennetzes beschäftigt. Leider ist diese Straße die wir gerade passieren, die etwa 350 km. lange Straße von Aleppo nach Damaskus, erst in den letzten 60 km fertiggestellt. Der übrige Teil, fast 300 km, ist noch im Bau begriffen oder soll erst im Lauf der nächsten Jahre in Angriff genommen werden. Er gehört daher noch zu den wenigen syrischen Hauptstraßen, die sich in einem unerfreulichen, und zwar jetzt im Winter doppelt unerfreulichen Zustand befinden.

Fortsetzung folgt.

### Kirchennachrichten

Donnerstag, den 29. März 1928.

Abends 8 Uhr Abendwahl in der Stille.

### Streckenpferd-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul ist die beste Lilienmilchseife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. — Oberall zu haben.

Hierzu eine Beilage.

# Der alte Brandherd Balkan.

28. März 1928

Die heutige politische Lage ist durch aktive Vorbereitung zu einem kommenden Krieg charakterisiert. Das ist eine elementare Wahrheit, nur in Genf will man nichts davon wissen. Jeder Tag aber liefert neue Beweise dafür, daß es leider nicht anders ist. Es ist, als ob die Welt seit dem Jahre 1914 nichts gelernt hat. Die politischen Konstellationen sind anders geworden — sonst nichts. Auch der Kriegsherd ist der alte geblieben, der Balkan. Zwei Großmächte wettern, diese gefährlichste Gde auf dem Kontinent in einen in Waffen starrenden Explosionskessel umzuwandeln: Italien und Frankreich. Das Land Mussolinis beliebert sämtliche Balkanländer mit Ausnahme Südlawiens mit Waffen, und Frankreich füllt seinerseits diese Lücke. Ein Waffen-transport folgt dem anderen.

Italiens Politik ist zweifelsohne auf einen neuen Krieg gerichtet. Die Heimat des Faschismus leidet an Landhunger und an Größenwahn. Die faschistische Idee, von Mussolini gelehrt, gewinnt in Rom immer mehr an Boden. Ueberall tritt Italien aggressiv hervor. Bei der Tangertonferenz in Paris hat Mussolini weitgehende Forderungen gestellt, die auf die Sicherung des italienischen Einflusses in Nordafrika hinauslaufen. An der ägyptischen Grenze erobern die italienischen Kolonialtruppen, mangels anderer Objekte, große Wüstenstreifen. Weiter in Äsen, und zwar in Vorderasien, lämpft Italien um Mandatgebiete. Aber die hauptsächlichsten Bemühungen Italiens gelten seinem östlichen Nachbar, dem verhassten Jugoslawien. Es genügt Italien nicht, daß es vom großen, aber bevölkerungsarmen albanischen Reiche Besitz ergriffen hat. Italien sieht auf manche Gebiete, die jetzt in den Händen der Südslawen sich befinden, aber vor allen Dingen auf die dalmatinische Küste. Und da dieses Ziel auf friedlichem Wege kaum zu erreichen ist, sucht Italien einen Krieg mit Südlawien.

Gibt es eine Macht in der Welt, die imstande wäre, den kriegerischen Geist des Faschismus zu beschwichtigen und im Zaume zu halten? Solche Macht gibt es nicht. Der Völkerverbund? Nach dem Fiato der Abrüstungskommission und nach den widerlichen und peinlichen Auseinandersetzungen in Genf, die die ganze geistige Armut und die ganze Heuchelei dieses Friedenshüters bloßgelegt haben, gibt es keinen ehrlichen Menschen, der daran glaubt, daß der Völkerverbund heute imstande sei, eine ernste Kriegsgefahr zu beseitigen. Es liegt nur an Italien, einen Krieg zu entzünden. Allein die Rücksicht auf das südslawienfreundliche Frankreich hält Mussolini von einem kriegerischen Ausbruch zurück. Daher die krampfhaften Versuche Mussolinis, Frankreich zu isolieren. In dem Augenblick, wo diese Politik von Erfolg gekrönt sein wird, kann die Welt etwas Schönes erleben. Vorderhand aber wird der Konfliktstoff im europäischen Südosten eifrig vermehrt. Krankhafter Faschismus? Politische Scharmacherei? Man verlaße sich nur auf Mussolini: er wird es schon schaffen.

## Der Start der Ozeanflieger verschoben.

28. März 1928

Ueber den Start der deutschen Ozeanflieger besteht heute noch keine Gewissheit. Die Wetterberichte lauten nicht sehr günstig, so daß wahrscheinlich der Start nicht vor den nächsten 48 Stunden erfolgen kann. Es wird aber erklärt, daß jede günstige Wendung in den Wetterverhältnissen für einen sofortigen Start ausgenutzt werden wird. Kapitän Köhl erklärte, daß er und seine Begleiter in etwa drei Tagen aufsteigen hoffen.

Der Start soll möglichst gegen 5 Uhr früh erfolgen, um, wenn möglich, Neuport bei Tageslicht zu erreichen. Der Brennstoffvorrat der „Bremen“ ist für etwa 40 Stunden Flugdauer berechnet. Als Flugroute soll die etwas nach Süden abgelenkte Transatlantische Schiffsfahrtsroute benutzt werden. Die „Bremen“ ist gestern auf dem Flugplatz in Baldonel unter persönlicher Ueberwachung von Hauptmann Köhl eingehend überprüft worden. Die Brennstoffbehälter sind mit einem völlig neuen Brennstoff gefüllt worden, der eigens für den Transatlantikflug nach Dublin gebracht wird. Vor dem Start wird die ganze Maschine mit einer Paraffinsicht überzogen werden, um Eisbildung zu verhindern, die Hauptmann Köhl als eine der schlimmsten Gefahren betrachtet. Nach seiner Ansicht sind die früheren Unternehmungen gescheitert, weil die Piloten entweder keine Erfahrungen in Nachflügen hatten oder daß sich an deren Maschinen zu große Mengen von Eis bildeten, daß diese nicht mehr manövrierfähig waren. Hauptmann Köhl hofft zuverlässig, daß einigermaßen günstige Wetterbedingungen vorausgesetzt, die „Bremen“ den Flug ohne Schwierigkeiten zurücklegen wird.

Hauptmann Köhl ist ein Keel aus Eisen.

Er geht, was die sachlichen Vorbereitungen anlangt, mit aller Vorhut an die Aufgabe. Er hat zum Beispiel in der vollkommen lichtdicht abgedunkelten Maschine Dunkelflug trainiert und ist so unbedenklich nach Instrumenten geflogen. Nebel wird ihn also wenig stören.

Die „Daily Chronicle“ berichtet, dieser Flieger machte sein Hehl aus dem desperaten Charakter seines Unternehmens, für welches er und seine beiden Begleiter keine Vorsichtsmaßnahmen für den Fall einer Notlandung getroffen hätten. Die „Bremen“ habe keinen Apparat für Funkentelegraphie, keine eisernen Rationen, keine Rettungsgürtel, wohl aber einen scharf geladenen Revolver an Bord. Köhl hatte, nach dem Korrespondenten, erklärt, es mache ihm wenig Sorge, daß der Flug seine Entlassung aus der Luftkammer nach sich

## Mussolini der Napoleon des 20. Jahrhunderts.

28. März 1928

Die „Daily Mail“ veröffentlicht eine Besprechung ihres Besitzers Lord Rothermere mit Mussolini. Lord Rothermere bezeichnet als größtes Verdienst Mussolinis seinen Kampf gegen den Bolschewismus, durch den er diesen von Westeuropa ferngehalten habe. (?) Mussolini werde vielleicht einmal in der Geschichte des 20. Jahrhunderts einen Namen haben wie Napoleon in der des 19. Jahrhunderts.

Im Verlaufe der Besprechung hätte Mussolini erklärt, daß er den Frieden wünsche. Italien hätte nach einem schweren Kampf für seine Wirtschaftsentwicklung vor sich. Verwicklungen mit dem Auslande seien für Italien untragbar. Er hätte Beweise für seine pazifistischen Absichten gegeben, indem er mit Jugoslawien, dem früheren Rivalen Italiens, einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen hätte. Selbst wenn Jugoslawien den Vertrag nicht ratifiziere, würden, da beide Länder Mitglieder des Völkerbundes seien, ausreichende Mittel für die Behinderung eines Konfliktes bestehen, wenn ein solcher vorhanden sein sollte.

Mussolini wies mit Genugtuung auf den Freundschaftsvertrag Italiens mit Ungarn hin und erklärte, die Durchführung der Friedensverträge müsse gesichert werden, aber dieses Prinzip schließe eine Modifizierung der Einzelheiten nicht aus, wenn eine sorgfältige Prüfung sie erwünscht erscheinen ließen. Noch nie hätte sich ein Vertrag als unabänderlich erwiesen. Mussolini unterschied jedoch zwischen den ungarischen Grenzen, wie sie durch den Trianon-Vertrag festgelegt wurden, und den Grenzen, die Oesterreich von Italien trennen.

### Die Brennergrenze.

Der Brennerpaß, so fuhr Mussolini fort, der die Grenze des neuen Italiens bildet, wäre die natürliche geographische Grenze und als solche eine Garantie für den internationalen Frieden. Der italienische Patriot Razzini, ein entschiedener Vertreter des Prinzips der Rassenreinheit, hätte stets erklärt, daß der Brenner die natürliche Grenze für die italienische Ausdehnung darstelle. Die Tatsache, daß etwa 2000 Angehörige der österreichischen Rasse auf der italienischen Seite der Grenze lebten, könnte nicht die Sicherheit und die Einheit einer Nation von 40 Millionen beeinträchtigen. Die wegen der Italienisierung zahlreicher Bewohner vorgebrachten Beschuldigungen wären unbegründet, die österreichischen Bewohner Südtirols wären italienische Untertanen mit denselben Rechten wie die gesamte italienische Bevölkerung. Mussolini wies zum Schluß auf das außergewöhnlich starke Anwachsen der italienischen Bevölkerung hin und erklärte, Italien wäre gezwungen, in seinen nordafrikanischen Kolonien Tripolis und der Cyrenaika ein großzügiges Kolonisierungswerk durchzuführen.

ziehe, denn wenn er Amerika erreiche, werde er auch ohne die Luftkammer auskommen. Der Mensch habe nur ein Leben zu verlieren und er habe immer gewünscht, daß der Tag komme, in seiner Maschine zu sterben.

## Ukrainer-Tumult im Warschauer Parlament.

28. März 1928

Bei der Eröffnung des neuen Sejms kam es bei vollbesetztem Hause zu einem schweren Tumult, als ukrainische Radikalsocialisten und Kommunisten der Regierung Wahlschändlichkeiten vorwarfen. Auf einen Bins Pilsudski wurden sieben ukrainische und kommunistische Abgeordnete von Polizisten mit dem Gewehrkolben aus dem Saal entfernt und verhaftet. Die sich wehrenden Abgeordneten erlitten erhebliche Verletzungen. Dem Ukrainer Bazinski, der bereits in Wien die galizischen Ukrainer vertreten hatte, wurden von dem Polizisten die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen. Später wurden die Verhafteten wieder frei gelassen. Den Tumult hatten inzwischen die Angehörigen der ukrainischen Under-Partei benutzt, noch vor der Vereidigung, der sie fern bleiben wollten, mit dem Gesang der ukrainischen Volkshymne ins Parlament zu ziehen. Der Tumult steigerte sich. Als es endlich zur Vereidigung kam, gaben alle ukrainischen Parteiführer die Erklärung ab, daß sie nur unter dem Zwange der Verhältnisse den Eid leisten würden. Pilsudski forderte in einer Erklärung den Sejm zur Zusammenarbeit mit der Regierung auf. Der Abgeordnete Bostow wurde zum Alterspräsidenten gewählt. Sodann wurde zur Wahl des Sejmarschalls geschritten. Nachdem Pilsudski auch im Senat eine ähnliche Erklärung abgegeben hatte, wurde der Regierungsparteiler Szymanski zum Senatsmarschall gewählt.

### Die Nahrungsmittelkrise in Sowjetrußland. — Der Ruf nach einem Ernährungsminister.

Moskau, 28. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden im Zusammenhang mit der Lebensmittelknappheit von den Belegschaften verschiedener Fabriken Forderungen an die Regierung gerichtet, über die Beseitigung der gegenwärtigen Krise.

### Der „Manchester Guardian“ gegen die letzte Poincaré-Rede.

London, 28. März. Der „Manchester Guardian“ wendet sich gegen die Behauptung Poincarés in Bordeaux, die Ruhrbesetzung sei durchaus lohnend gewesen und habe erst Deutschland zum Dawesabkommen gezwungen. Das Blatt weist darauf hin, daß Frankreich nach Abzug der Besatzungskosten von 1923 bis 1925 etwa 800 000 Mark aus der Ruhrbesetzung herausgezogen habe. Frankreich hätte den Gegenwert dieser Summe an Rohlen auf Grund der deutschen Angebote von 1922 ohne das Ruhrabenteuer erhalten können.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 27. März

Die Reichshaushaltsrechnung für 1926 wird genehmigt. In einer Entschließung wird festgestellt, daß Vorgriffe und Reste über planmäßige und außerplanmäßige Ausgaben in den verschiedenen Etats noch in solchem Ausmaße erfolgt bezw. vorhanden seien, daß sie mit dem Gesichtspunkt äußerster Sparsamkeit und strengst geführter Finanzgebarung nicht vereinbar erscheinen. Deshalb sei es notwendig, daß der Rechnungshof nicht nur seine Rechnungsprüfung nach Möglichkeit beschleunigt, sondern daß er auch ständig mehr als Wahrer des Haushaltsrechtes wird.

Das Haus wendet sich dann der zweiten Beratung des Haushalts der Marine in Verbindung mit dem

### Bericht über die Lohmann-Unternehmungen

zu. Es wird beschlossen, zunächst die Angelegenheiten der Marine zu besprechen und den Lohmann-Bericht dann in einer besonderen Aussprache zu erörtern.

Abg. Kuhn (Soz.) wendet sich gegen die Marinepolitik der Regierung. Abg. Treviranus (Dnt.) stimmt für seine Fraktion dem Panzerschiff und dem Marineetat zu. Abg. Wegmann (Ztr.) erklärt, man müsse ernstlich bezweifeln, ob es richtig war, die Flottenpolitik der Vorkriegszeit jetzt hier rechtfertigen zu wollen. Abg. Brüninghaus (DVP.) erklärt, der Weltkrieg sei zur See gegen Deutschland entschieden worden, weil die deutsche Flotte zur Abwehr gegen England und Amerika zu schwach war. Abg. Eizenberger (DVP.) bemängelt die hohe Zahl der höheren Beamten in der Marineleitung.

Damit schließt die Aussprache über die Marinefrage. Die Abstimmungen werden zurückgestellt.

In der Aussprache verweist Abg. Heinig (Soz.) zunächst auf die zahlreichen Dementis, die von der Regierung seinerzeit verbreitet wurden. Abg. Treviranus (Dnt.) weist darauf hin, daß diese Reichsregierung nur Untersuchungsrichter und Staatsanwälte sei, während die Angeklagten draußen lägen. Abg. Schaeffler (Komm.) nennt die von der Regierung abgegebenen Erklärungen ein Täuschungsmanöver. Abg. Brüninghaus (DVP.) schließt sich der Beurteilung der Vorgänge an, erklärt aber, daß Lohmann ein tüchtiger und zuverlässiger Offizier gewesen sei. Abg. v. Richthofen (Dem.) bringt dem Minister das Vertrauen seiner Partei zum Ausdruck, daß er sich bemühen werde, die Klagen über die mangelnde Erziehung der Reichswehr im republikanischen Geiste abzustellen. Abg. Reddermeyer (Komm.) lehnt gleichfalls das Panzerchiff ab und beantragt darüber hinaus erhebliche Abstriche beim Marineetat. Abg. Voß (DVP.) wendet sich gegen die von der Linken beantragten Abstriche, weil sie eine Gefährdung der Flotte bedeuten würden. Abg. Graf Kepentlow (Nat.-Soz.) erklärt, die Phobusanlage sei entsprechend dem ganzen System des Weimarer Geistes. Abg. von Kisthoben (Dem.) erklärt, die ganze Art der Militärpolitik, die mit diesen Mitteln betrieben worden ist, war national sicher nicht schlecht gemeint, hat aber Deutschland doch nur geschadet. Abg. Wegmann (Ztr.) gibt namens seiner Fraktion eine Erklärung ab, die den Beschlüssen des Haushaltsausschusses zustimmt. Abg. Müller-Franken (Soz.) weist kommunistische Vorwürfe zurück, daß seine Partei zur Vertuschung und Verschleierung beigetragen habe.

Bei der Beratung des Berichts des Untersuchungsausschusses über die Lohmann-Unternehmungen gibt Reichswehrminister Goerner die Erklärung ab, daß auf Seiten der Regierung keine Bedenken gegen die Anträge des Haushaltsausschusses bestehen. Hinsichtlich der weiteren Liquidierung der Lohmann-Unternehmungen habe er den Wünschen des Reichstags bereits insofern Rechnung getragen, als die Abwicklung aus der Marine herausgenommen und ihm unmittelbar unterstellt worden sei. Im Reichsfinanzministerium und dem Rechnungshof werde in kürzeren Zeiträumen von dem Fortgang der Abwicklung Mitteilung gemacht werden. Die in Aussicht gestellte Kontrollkommission werde in Kürze ihre Tätigkeit aufnehmen.

Abg. Dr. Flegler (DVP.) bekräftigt es, daß die Feststellungen des Untersuchungsausschusses einmütig mit Ausnahme der Kommunisten zustande gekommen seien.

In der Abstimmung werden die Anträge, die die Anforderungen für den Bau des Panzerchiffes streichen wollen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und eines Teiles der Wirtschaftlichen Vereinigung abgelehnt.

Der Marineetat wurde in der Ausschusseitzung angenommen.

Zugestimmt wurde auch der Bewilligung von sieben Millionen Mark zur Abwicklung der Phobusverpflichtungen im Nachtragset für 1927. Unter Ablehnung der kommunistischen Anträge wird die Entschließung des Haushaltsausschusses über die Lohmann-Unternehmungen angenommen.

Der Ergänzungset für 1928, der das landwirtschaftliche Notprogramm umfasst, findet gleichfalls in der Ausschusseitzung die Zustimmung des Hauses. Entsprechend einem Zentrumsantrage sollen die für die Hebung des Viehmarktes bereitgestellten Mittel auch zur Organisation und Förderung des direkten Absatzes von Schlachtvieh und Fleisch zwischen Genossenschaften der Erzeuger einerseits und den Genossenschaften der Verbraucher und Fleischer andererseits verwendet werden. Angenommen wird auch die Ausschusseitzung, wonach der Betrag von 25 Millionen für die Kleinrentnerfürsorge sofort und in einmaliger Zahlung den Kleinrentnern gewährt werden soll.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch 10 Uhr: Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung.

**Kurze Mitteilungen.**

28. März 1928

Reichsbahnpräsident Dr. Schacht soll sich im November nach Amerika begeben.

Bei Mex stiegen zwei französische Militärflugzeuge zusammen. Beide Apparate wurden zertrümmert und ein Pilot getötet.

Die Wahlen der Vizepräsidenten für den polnischen Sejm finden heute nachmittags statt.

Der polnische Außenminister wird sich in nächster Zeit nach Rom begeben.

In Kanada plant man die Errichtung eines Friedensministeriums.

Der englische Außenminister Chamberlain hatte eine längere streng vertrauliche Unterredung mit König Amanullah.

Durch die Unterzeichnung des neuen Vertrages in der mexikanisch-amerikanischen Petroleumkonflikte beigelegt.

Wie die Blätter aus Shanghai melden, soll England die Kantingregierung anerkannt haben.

**Hauptmann Köhl über seinen Ozeanflug.**

28. März 1928

Der Flugplatz in Baldonel, acht Meilen von Dublin, war während des ganzen gestrigen Tages von einer großen Menschenmenge umlagert, die auf Einzelheiten über die weiteren Pläne der deutschen Flieger wartete. Die Flieger und die Leitung des Flugplatzes bewahrten jedoch strengstes Stillschweigen. Dem Dubliner Vertreter des „Evening Standard“ gegenüber erklärte Hauptmann Köhl, daß er Mittwoch in aller Frühe zu starten beabsichtige und Kurs auf Newfoundland nehmen werde, wo er vielleicht landen. Köhl gab folgende Erklärung ab: „Baron von Hünefeld und Triß Vooje werden mich auf dem Atlantikflug begleiten. Vooje wird als zweiter Pilot amtieren, der Baron als Beobachter. Während unseres Fluges nach Island arbeitete unsere Maschine vollkommen einwandfrei. Die 900 Meilen lange Strecke legten wir in einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Meilen pro Stunde zurück. Für den Atlantik werden weder Rettungsgürtel noch eine Radioeinrichtung mitgeführt und jeder verfügbare Raum ist für die Brennstoffbehälter ausgenutzt worden. Die „Bremen“ wird mit einem besonders von Junkers konstruierten Untergerüst versehen. Voll beladen wird die Maschine 5 Tonnen wiegen. Mit ein wenig Glück werden wir, wie ich fest vertraue, Erfolg haben. Mein Lebensziel ist die Ueberfliegung des Atlantik gewesen und nun bin ich im Begriff, den Versuch durchzuführen.“

Die vor einigen Tagen in Dublin eingetroffenen deutschen Mechaniker haben den für den Flug besonderen deutschen Brennstoff mitgebracht. Ein Stab deutscher Mechaniker bewacht den Schuppen der „Bremen“.

**Die Untersuchung der Reparationschiebungen.**

28. März 1928

Die Frachtbriefe in Paris gefälcht.

Die Berliner Staatsanwaltschaft verfolgt gegenwärtig mit allem Eifer die großen Reparationschiebungen, über die mehrfach berichtet worden ist. In Berlin wird augenblicklich die Hauptuntersuchung gegen die Para-Gesellschaft geführt, deren Direktoren Roth und Goldschmidt, ebenso wie die Angestellten des Unternehmens fast täglich vernommen werden. Die Aufhellung der Geschäfte, bei denen die Staatsanwaltschaft Betrug an der Bank annimmt, die die Reparationslieferungen für das Reich zu bezahlen hatte, sind jedoch außerordentlich schwierig, da die deutschen Behörden nicht imstande sind, die Spuren weiter zu verfolgen, die zu den französischen Fälschern führen. Bis jetzt ist jedoch festgestellt, daß die Fälschungen der Frachtbriefe, auf Grund deren Riesenbeträge an französische Firmen bezahlt worden sind, fast ausschließlich in Paris erfolgt sind.

Die Para-Gesellschaft hatte bekanntlich sechs Lieferungsverträge mit der Reichsregierung auf Beschaffung von Pferden, Rindern und Schafen für die geschädigten Gebiete in Nordfrankreich getätigt und lieferte vor allem an die Firma Goudberg und Lewy in Paris. Diese Firma übernahm das Vieh meist an der Grenzstation Aachen und versandte es von dort aus weiter. Die Angestellten dieser Firma haben, wie jetzt aus den Frachtbriefen festgestellt werden konnte, das Täuschungsmanöver so durchgeführt, daß auf den Frachtbriefen die wirkliche Zahl der mit der Bahn versandten Tiere stand, während auf den Duplikatfrachtbriefen, die ebenfalls den Stempel der deutschen Bahnstation trugen, dann die Fälschungen vorgenommen wurden. Die Firma Goudberg und Lewy sandte die Duplikatfrachtbriefe mit einer von ihr verfertigten Aufstellung, deren Einzelheiten sich natürlich mit den Fälschungen der Frachtbrieffduplikate deckte, dann allwöchentlich an die Para-Gesellschaft, die von der Bank dann die Beträge für die Pariser Firma abhob und weiterleitete. Ueberaus merkwürdig muß die Tatsache berühren, daß die französische Reparationskommission in Paris, der die Originalfrachtbriefe ständig vorlagen und die auf der anderen Seite wiederum die Listen der deutschen Behörden erhielt, in sechs Monaten niemals die Differenzen bemerkte oder gekümmert hat. Die Abrechnungen sind auch an das französische Finanzministerium gegangen und von dort dem deutschen Reparationsagenten in Paris mit dem Vermerk der Richtigkeit übergeben worden. Es ist bisher nicht bekannt, ob die französischen Untersuchungsbehörden, nachdem die beiden Schuldigen, Goudberg und Lewy, nach Holland zu entfliehen vermochten, weitere Untersuchungen angestellt haben, um diese bereits feststehende Tatsache weiter zu verfolgen.

**Aus aller Welt.**

28. März 1928

Der Sexualmord an dem Abiturienten Daube aufklärt? Der Sexualmord an dem Abiturienten Daube, der im Essener Industriegebiet großes Aufsehen erregte, hat anscheinend seine Aufklärung gefunden. Wie das Polizeipräsidium Gladbeck mitteilt, ist der Abiturient Huhmann, gegen den von Anfang an Verdachtsmomente bestanden, am Dienstagabend erneut festgenommen worden. Die Blutflecken an den Kleidern des Huhmann, die von Katzenblut herrühren sollten, sind nunmehr als Menschenblut festgestellt worden. Huhmann stand während der letzten Tage unter Beobachtung und hat sich durch Autofahrten, die auf dringenden Nachverdacht hindeuteten, weiter verdächtig gemacht.

Eine Liebestragödie. — Selbstmord eines Liebespaars. In dem Walde der Stadt Hammerstein fand man gestern morgen den 20 Jahre alten Bauarbeiter Struenter aus Tempelburg erschossen auf. Einige Meter entfernt lag die 19 Jahre alte Braut, der durch Kopfschuß das Augentlicht geraubt wor-

den war. Es besteht wenig Hoffnung, das Mädchen am Leben zu erhalten. Der Grund wird in der Weigerung der Mutter zu einer Ehe der beiden gesehen.

Schweres Erdbeben in Italien. Wie aus Mailand gemeldet wird, hat das von allen Seiten gemeldete Erdbeben in der italienischen Provinz Udine stattgefunden. In den besonders heimgesuchten Orten Canawa und Tolmecco sind eine Anzahl Tote und Verletzte zu beklagen. Auch in Tarvis und Pontebba (an der österreichischen Grenze) haben Hauseinstürze Menschenleben gefordert. Da verschiedene andere Teile der Provinz wegen der Zerstörung der Telephon- und Telegraphenleitungen vom Verkehr abgeschnitten sind, befürchtet man, daß das Erdbeben einen noch weit schwereren Umfang angenommen hat. Das Zentrum des Erdbebens befindet sich in der Gegend von Cavazza-Bergagnis, nördlich von Udine, am Abhange der Karnischen Alpen. In den heimgesuchten Gebieten beträgt die Zahl der Toten bisher fünf, die der Verletzten sieben. Es ist sehr leicht möglich, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird. Die Bevölkerung kampiert aus Angst vor weiteren Erdbeben im Freien.

Ein russisches Dorf von chinesischen Banditen überfallen. Aus Moskau wird gemeldet, daß an der russisch-chinesischen Grenze in der Nähe vom Gebirge Surschan chinesische Banditen ein russisches Dorf überfielen, in welchem sie acht Bauern erschossen. Das herbeigeholte russische Militärkommando nahm ein Feuergefecht mit den Banditen auf und erschlug vier der Räuber. Während des Kampfes wurde das Dorf in Brand geetzt.

**Lohnbewegungen und Streiks.**

28. März 1928

Schiedsprüche in der obereschlössischen Eisenindustrie. Nach zweitägigen ergebnislosen Verhandlungen wurden am Dienstag gegen Mitternacht von der obereschlössischen Schlichterkammer unter Vorsitz von Professor Graf zwei Schiedsprüche über die Regelung der Arbeitszeitverhältnisse und ein Lohnschiedspruch gefällt. Der Lohnschiedspruch gipfelt in einer eng begrenzten Erhöhung der Löhne. Ueber die Schiedsprüche herrscht wenig Befriedigung, so daß ihre Annahme sehr ungewiß ist. Für alle Schiedsprüche gilt die Erklärungsfrist bis 30. März 1928.

Der Lohnkonflikt bei der Reichsbahn beigelegt. Im Lohnstreit bei der Deutschen Reichsbahn wurde gestern im Reichsarbeitsministerium zwischen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und den beteiligten Gewerkschaften eine Vereinbarung getroffen. Die Vereinbarung deckt sich im wesentlichen mit dem Schiedspruch, geht aber insofern über ihn hinaus, als im Lohngebiet III und in der Lohngruppe V des Lohngebiets II die Sätze um je einen weiteren Pfennig erhöht wurden. Der Tarifvertrag soll bis zum 31. Januar 1929 Geltung haben.

**Der Dammbruch in Florida.**

Wir können unseren Lesern heute das erste Bild der furchtbaren Dammbruchkatastrophe übermitteln, die sich nördlich von Angeles am Santa Clara-Fluß ereignet hat. Die Größe des Unfalls wird erst ersichtlich, wenn man unser Bild sieht, das deutlich die Höhe des Staumehres erkennen läßt und den übergebliebenen Rest der Betonmauer. Rechts und links davon brach das Staumwehr aus, so daß die Wassermassen des fast vollgelaufenen Beckens sich durch diese breiten Lücken in das Tal ergossen und dort die entsetzlichen Verwüstungen anrichteten, die Hunderten von Menschen das Leben kostete. Die Ursache der Katastrophe ist auch heute noch nicht ganz geklärt.



**Des Herzens Not**

Roman von Fr. Lehne.

28. Fortsetzung.

Kashdruck verboten.

VII.

Es war Ende September, ein wundervoller Spätsommer, jeder Tag sonnig und heiter mit wolkenlos blauem Himmel. Seit drei Tagen war Hellmut von Brühl Gast auf Preßendorf. Seine Anwesenheit hatte den ruhigen, gleichmäßigen Gang des Haushaltes unterbrochen. Jede Stunde gab es etwas anderes; er war wie Gerda lebhaft und übersprudelnd. Jetzt freute sie sich wirklich, daß er da war, denn es war ihr schon wieder langweilig geworden. Krafft suchte sie nicht, wie sie wohl bemerkt, und wenn sie ihn auf ein paar Minuten festhalten konnte, sprach er nur immer von dem Kommen des Betters, und sie hörte Mißtrauen und Eifersucht aus seinen Worten und die Frage — was nun? Als die beiden Herren miteinander bekannt gemacht wurden, beobachtete ihn Gerda. Mit seinem Blick prüfte er den Gast, der in dem modernen Hotel, das er teig, unshwer den Offizier erkennen ließ. Hellmut von Brühl war weniger hübsch, hatte aber eine elegante, fehnige Ketterfigur und war sehr amüsiert und mäßig in der Unterhaltung. So viel war lange nicht geflagt worden, als an dem ersten Abend seiner Anwesenheit. Gerda hatte ihn mit von der Bahn abgeholt.

„Tag, Cousinchen, wie geht's? Gut? Sieht man, hast dich höflich rausgemacht!“ begrüßte er sie. Den Baron hatte er für sich durch einen herzlichen Dank für die Einladung, sowie durch ein paar bewundernde Worte über die Pferde einzunehmen gesucht. „Doch nicht so'n überladener Kränze, wie ich glaubte,“ dachte der Baron, indem er den Gast verflochten musterte. Der junge Offizier hatte ein frisches, offenes Gesicht mit dunklen, veranagten Augen

und etwas spärlichem, dunklem Schnurrbärtchen. Seine Art, sich zu geben, war sehr einnehmend, ungewungen und natürlich.

„Am Abend, nachdem sich Krafft taftvoll entfernt, am nicht zu stören, sagte Hellmut, ihm sinnend nachblickend — „ich weiß nicht, dein Inspektor erinnert mich so lebhaft an jemand —“

Erschreckt blickte die Baronin auf und sah forschend in Hellmuts Gesicht.

„Wahrscheinlich an einen Regimentskameraden! Krafft hat ja 'was Offiziersmäßiges an sich,“ meinte der Baron, gleichmütig den Rauch seiner Zigarre von sich blasend.

„Nein, nein,“ schüttelte Hellmut den Kopf, „nein — komme ich nur gar nicht darauf? Ich muß doch dieses Gesicht schon mal gesehen haben.“

„Wahrscheinlich mal im Manöver — denn Krafft hat doch auch gedient.“

„Aber, Hellmut, zerbrich dir doch nicht den Kopf um unsern Inspektor,“ lächelte die Baronin mählsam.

„Ich muß es doch rausfinden, hab' doch sonst so'n gutes Gedächtnis,“ grübelte er — „hast, ich hab's jetzt — an Prinz Magnus von J.“ — „Födslich erschrocken schloß die Baronin einen Augenblick die Augen, und jede Farbe war aus ihrem Antlit gewichen, das sich mit einer grünen Blässe bedeckte — da war es ja wieder, das Geklopfe, und drohte ihre Ruhe zu nehmen! — „In Mamas Salon hängt ein großes Bild von ihm,“ fuhr Hellmut fort, „das er ihr zur Erinnerung veredelt hatte, weil er so viele köstliche Stunden in ihrem gastreichen Hause hatte verleben dürfen, wie er ihr damals geschrieben. Mama hat mir oft und viel vom ihm erzählt, er war bei uns wie zu Haus; Papa verstand sich sehr gut mit ihm — ein schöner, befreundeter Mann, dieser Prinz Magnus, dem die Frauenherzen nur so auflogten — übrigens auch ein gefährlicher Don Juan —“ doch, was erzählte ich da, du mußt ihn ja viel besser kennen, veredelteste Lante,“ wandte er sich direkt an die Baronin, „du warst doch Hofdame am J. Thoms Hofe zu seiner Zeit, während Papa Adjutant des Herzogs war —“ er verstummte aber plötzlich, als er den

gequälten Ausdruck in dem gänzlich veränderten Gesicht d. Baronin wahrte, so schlungslos hatte er wohl noch niemand gesehen. „Was ist das?“ fragte er durch seinen Sinn — „sollte — Mama hatte mir doch erzählt, daß —“

„ah, dahinter werde ich kommen.“

„Und mit einem Prinzen hat Inspektor Krafft Lehnlichkeit?“ fragte Gerda, die nicht auf ihre Mutter geachtet hatte, sondern mit Spannung ihrem Vetter zuhörte — „mit einem wirklichen Prinzen? Das ist ja furchtbar interessant! Daraufhin muß ich ihn mir mal genau anschauen!“

„Tue das nicht, Cousinchen,“ neckte er, „sonst könnte er dir schließlich noch gefährlich werden.“

„Ah, bah,“ sagte sie — „mir wird niemand gefährlich, das weißt du doch.“

„Ja, allerdings, wenn auch dein Herz ganz geblieben ist, so hast du doch eine Menge gebrochen.“

„Warum hast du die Stücke nicht mitgebracht?“ fragte sie spöttisch. „Die Herzen werden sich wohl schon selbst geholt haben!“ — Erzähle lieber noch mehr von dem interessanten Prinzen! Also ein Don Juan, — er muß ja ein ganz gefährlicher Mensch gewesen sein! Wie alt ist er jetzt eigentlich?“

„Gerda, frage doch nicht nach Dingen, die gar kein Interesse für dich haben können,“ sagte die Baronin mit heiserer Stimme.

„Doch, sie haben Interesse, großes Interesse,“ beharrte das junge Mädchen.

„Ann denn, es schiedt sich nicht für dich.“

Gerda sog ein Mäulchen.

Damit werde ich immer abgespült, wenn ich etwas nicht wissen soll. Was soll sich alles nicht für mich schiden! Ich bin doch schließlich kein Badfisch mehr —“

Hellmut brachte aber das Gespräch auf etwas anderes, da er sah, wie die Baronin litt.

„Was machen wir morgen zum Sonntag?“ fragte Gerda, „ein Sonntag auf dem Lande ist langweiliger als die Wochentage.“

(Fortsetzung folgt.)



# Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Schreibt von Grotzer & Gump, Berlin W 30.  
Nachdruck verboten

62. Fortsetzung.

„Was — wissen Sie, Angelika?“  
Seine abermalige Frage zwingt sie zur Antwort, und stotternd flüsterte sie:

„Wie es geschah — was Sie taten — tun wollten — warum er stehen mußte — denn ich — wie sie ihn in das Haus getragen hatten, da — in Ihrem Zimmer am Boden — die Pistole — ich hob sie auf, habe sie versteckt und habe keinem, keinem etwas davon gesagt — und habe doch immer ein Gefühl gehabt, als wäre ich mitschuldig geworden.“

„Angelika“ — ein dumpfer Laut, ein Schluchzen — „Mitschuldig an meiner Schuld — und geopfert, um meine Schuld zu sühnen — — — ist es so, Angelika?“

„Kein Ja, kein Nein.“  
„Angelika, wenn Sie nicht aus Liebe meines Bruders Weib geworden sind — wen haben Sie denn geliebt?“  
Kein Wort, nur ein schwach verhallender Laut und ein Blick, der ihm alles verrät.

„Nicht, Angelika — mich?“  
Sein Haupt ist auf die Brust gesunken. Dann hebt er den Blick wieder langsam und schwer zu ihr, und mit brechender Stimme fragt er:

„Und heute — heute?“  
Ihre Augen blickten schon zu ihm auf, glatte Scham bedeckte ihre Wangen — und plötzlich birgt sie den Kopf an seiner Schulter.

Er erbebt. Nicht alles vergehende Zeitigkeit, ein tieles, verzweifeltes Weh zwingt ihn, nach der Verlorenen die Arme auszustrecken, sie an sich zu ziehen, sie zu umklammern, und doch magt er es kaum, auf ihre Lippen die seinen zu pressen.

Sie ließ ihn gewähren. Sie ruhte an seiner Brust, von seinen Armen gehalten, und ihres Lüsses Hauch kam dem seinen entgegen. Da brach der Strom seiner Liebe feilschlos hervor, und auf ihrem Munde brannten seine glühenden Küsse.

Ein paar Herzschläge lang ließ sie die heißen Wogen über sich hinfließen, dann eine Erinnerung, ein Wort —  
„Madelaine — Madelaine —“

Sie hatte es herausgehört, sich ihm entwunden und war emporgehoben —  
„Was habe ich getan — o Gott, was haben Sie mich tun lassen!“

Boll zitternder Furcht ihn abwehrnd, floh sie von ihm hinweg.  
Er starrte dem Achten Kleide nach, um ihn her wird es dunkel und nur eines Blick bei ihm zurück in der Einsamkeit: ihr entsetztes Grimmen:

„Madelaine —“  
Wie vom Sturm getragen eilte er nach Hallsenhagen zurück.

Am Fenster steht Madelaine und harret auf sein Kommen. Durch die Lorchheit tritt er herein mit eilenden Schritten, die langsamer werden, zögernd stoden, als er vor sich das Haus sieht, darin sein Weib seiner wartet.

Vom Fenster weg ist Madelaine in das Nebenzimmer geeilt, hin zu dem Flügel: Sie beginnt zu spielen.

Hartmut hört die weichen, lodenden Töne, er steht lauschend auf der Schwelle, und seine Augen sind festgebann auf der vornehmen Frauengestalt. Alles, was er je für sie empfunden, womit er sie emporgehoben hat über gewöhnlicherer Frauen Art, quillt in ihm auf, drängt ihn zu ihr voll gläubenden Vertrauens, daß sie helfen wird ihm — ihnen allen helfen.

Er stürzt vor ihr nieder, drückt den Kopf in ihren Schoß und murmelt:  
„Madelaine —“

Unter ihren Händen verhallen die Töne mit einer Dissonanz, und in ihr jubelt es auf wie klingende, singende Zeitigkeit, wie jauchzendes Glück, unter dem last das Herz zerpringen will. Er, nach dem ihre Seele gerufen, er ist gekommen! Sie hat ihn wieder, hält ihn — ihn, der der ihre sein will — nur der ihre —

Hartmut — du — Liebster, Stehst du!“  
Sie hat seinen Kopf mit beiden Händen zurückgebogen, neigt sich über ihn, senkt tief den Blick in seine Augen, sieht — steht das Fischen darin, den Hilseschrei, der nun von seinen Lippen bricht:

„Madelaine, du mein bester Freund, mein getreuer Kamerad — sei es mir jetzt in dieser Stunde!“  
Von seinem Kopf sind ihre Hände zurückgesunken, aber ihren Augen haben die Lider sich geschlossen — so liegt sie starr und bleich. Keine Frage ist nötig. Sie weiß, was ihm geschehen ist, was ihn so zu ihr führt.

„Du kommst von Angelika?“  
„Ja, ich komme von ihr. Ohne daß ich sie suchte, ihr Begegnen wollte, trat ich sie.“

Da klingt ihre Stimme zu ihm weich und gut.  
„Nun sprich zu mir, Hartmut, und laß uns beide den rechten Weg suchen, der aus dieser Wirren herausführt.“  
Die gute Stimme — gut aus Güte, nicht aus Schwachheit — Güte, die Stärke ist, Kraft —

„Rehe noch als ihre Worte hört er die Stimme, faßt ihren Klang.“  
Den rechten Weg, es gibt nur einen einzigen noch nach heute. Madelaine — es ist ja alles so anders, so ganz anders, als ich, als wir beide es glaubten. Was dem Unmenschen Unglückliches geschah, das hat nicht nur ein Opfer gefordert — Angelika wurde das zweite — wurde es, weil sie glaubte, gut machen, sühnen zu müssen, was meine Schuld, mein Verbrechen war.“

Hartmut — dich vor ihm steht Madelaine, und ihre Finger umklammern seinen Arm. „Angelika ist meines Bruders Frau geworden — ohne Liebe, oder — gib mir Antwort — mit der Liebe zu einem andern im Herzen —?“

„Du — einem andern.“  
„Und dieser andere — du Hartmut?“  
Eine unendlich traurige Frage, der Totenstille folgt, in die wieder die traurig gefasste Stimme klingt:

„Und dies alles, das sagte sie dir heute — sie selbst?“  
Er hatte ihre Hände gefaßt und presste sie in den seinen.

„Frage nicht, Madelaine, suche zu begreifen. Sei gut sei groß! Du allein bist es, die helfen kann.“

„Ja, will dir helfen. Sprich, wie ich es kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## Gasthof zum Teichhaus.

Sonnabend den 31. März

### Schlacht - Fest

Von nachm. 6 Uhr an Wellfleisch u. Bratwurst später frische Hausfleischene.

Hierzu ladet freundlichst ein

Herm. Hausdorf u. Frau.



## Zur Festbäckerei

empfiehlt sich

Obermühle Cunnersdorf-Ottendorf-Okr.

## Konfirmations -

## Karten

in reicher Auswahl.

Buchhandlung H. Rühle.

## Jaußkremm

dieschon vielsogenannteSchmiermittel für den Fußboden versucht haben, rühnen ihn heute wieder mit Terpentinöl und pflegen ihn mit einem guten Bohnerwachs. Hergestellt aus edelsten Hartwachsen, von mildem Geruch, größter Ausgiebigkeit und überraschend schnell dauerhaften Hartglanz gebend ist nur



## Wichsmädel

Achten Sie aber auf das knoende, schwarze Mädel auf dem Deckel, es gibt viele minderwertige Nachahmungen.

Preis: 1/4 Dose 85 Pfg., 1/2 Dose 1.60 RM., 1 Dose 2.80 RM.

Erhältlich bei: Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel.

## Operetten-Theater Ottendorf-Okrilla Gasthof Schwarzes Roß

Direktion Willy Kretschmer.

Freitag, den 30. März abends 8 Uhr

Das Tollste was je gesehen wurde! — Lachen ohne Ende!

## Polnische Wirtschaft!!

Operette in 3 Akten von Hirsch

In allen Städten Deutschlands mit großem Erfolg aufgeführt.

Sesungsschlager:

Daß mich die Weiber so gerne haben. — Es bläst die Trom, etc. tarz. — Männe hat' mir mal die Taille auf. Fortverkauf in der Buchhandlung H. Rühle und im Gasthof zum Roß. 1. Platz 1. 2. Platz 80 Pfg.

Es ladet herzlichst ein

Die Direktion.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig  
**Meyers Klassiker - Ausgaben**  
In Neudruck auf holzfreiem Papier wieder lieferbar:

Arnim . . . . . 8	Lessing . . . . . 7
Byron . . . . . 4	Ludwig . . . . . 8
Chamisso . . . . . 8	Luther . . . . . 8
Deibel . . . . . 8	Mörke . . . . . 8
Drillbarger . . . . . 5	Nibelungenlied . . . . . 1
Hauß . . . . . 4	Reuter . . . . . 7
Hebel . . . . . 6	Schäffel . . . . . 4
Heine, Kleine Ausg. 4	Schiller, Kl. Ausgabe 9
Hilberlin . . . . . 2	— Große Ausgabe . 15
Keller . . . . . 8	Shakespeare . . . . . 10
Kleist . . . . . 5	Storm . . . . . 6
Körner . . . . . 2	Wieland . . . . . 4

Über Wand in Stein gebunden 4.25 Mark.  
In Halbleder gebunden mit Goldschmuck 7.50 Mark.  
Vergleichsweise der 191. Reihe aufgegeben Sammlung 100000

## Gesang - Bücher

— solid gebunden —  
in neuen geschmackvollen Mustern  
empfiehlt als passende  
**Konfirmanden-  
Geschenke**  
**Hermann Rühle**  
Buch- und Papierhandlung.

Empfehle in sehr großer Auswahl  
**Konfirmations - Geschenke**  
wie  
Bilder, Gedenkbücher, Christl. Vergiß mein nicht, Tagebücher,  
Taschentuch- und Schmuckkästen, Ketten, Manschettenknöpfe,  
Portemonales, Brieftaschen, Taschentollerts,  
Füllfederhalter, Drehstifte, Briefpapier  
u. a. mehr.  
**Buchhandlung H. Rühle.**

Sonnabend Verkauf von  
**Schweine-  
Fleisch**  
Pfund von 80 Pfg. an  
**hausfleisch. Wurst**  
Pfund 1.20 M.  
**Gefrierfleisch**  
Pfund 70 Pfg.  
Fischer, Südstraße.

**Hausmädchen**  
15—16 Jahre  
für 1. oder 15 4. gesucht  
Marienmühle  
Seifersdorfer-Tal.

**Empfehle**  
Feinst. gemahl. Zucker  
Pfd. 32 Pfg.  
Margarine v. 0.60 bis 1.—  
Pfd. 75 Pfg.  
Kokos - Fett i. Tafeln  
Pfd. 75 Pfg.  
Korinthen Sultaninen  
Pfd. 85 Pfg. Pfd. 0.80 - 1 M.  
gerasp. Kokos - Nuß  
Pfd. 65 Pfg.  
Prima  
Kaiser - Auszug - Mehl  
Pfd. 30 Pfg.  
Diamant - Mehl  
5 Pfd. Beutel 1.60 M.  
**Herm. Krüger.**

**Pergament-  
Papier**  
sowie  
Butterbrotpapier  
empfiehlt  
**Herm. Rühle,**  
Buchhandlung.

